

Das ›zweite Leben‹ von Mobiltelefonen und Fahrrädern

Temporalität und Nutzungsweisen technischer Objekte in Westafrika

Hans Peter Hahn

EINLEITUNG

Materielle Kultur als Thema der kulturwissenschaftlichen Forschung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine außerordentliche Konjunktur erlebt.¹ In vielen Fächern ist innerhalb kurzer Zeit ein signifikant zunehmendes Interesse an der dinglichen Welt zu verzeichnen. Die genaue Beschreibung von Objekten sowie die Interpretation ihrer Bedeutungen und Funktionen eröffnen in so unterschiedlichen Fächern wie der Literaturwissenschaft, der Philosophie, der Geschichte, der Soziologie, der Pädagogik, der Kulturanthropologie und anderen mehr einen neuen, innovativen Zugang zur Beschreibung von Lebenswelten und Gesellschaften. Auf diese Weise gelingt es, die Fokussierung auf das gesprochene oder geschriebene Wort als bislang wichtigste Quelle zu überwinden (Hahn/Eggert/Samida 2014). Es geht dabei nicht nur um einen neuen, boomenden Studienbereich, der Zugang zu spezifischen, bislang vernachlässigten empirischen Feldern bietet. Es handelt sich vielmehr um ein Feld, das sich auch in der Theoriebildung als sehr produktiv erwiesen hat (Domanska 2006). Der Fokus auf das Materielle in Kultur und Gesellschaft eröffnet einen weiten Horizont. Damit einher geht ein verstärktes Potenzial, die Welt in anderen, bislang wenig beachteten Kategorien und Konzepten zu erklären. Zu den allgemein anerkannten Kernbereichen dieses Trends gehört die Entwicklung weit- hin positiv aufgenommener Theorien wie der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und die Idee der Konsumkultur (Arnould/Thompson 2005; Belliger/Krieger 2006).

1 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Beitrag, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

Einer der Aspekte, die das neue erwachte Interesse an Materialität begründen, ist die Temporalität der Dinge. Materielle Objekte haben ihre eigene Zeitlichkeit, sie können Epochen überdauern und tragen Informationen aus anderen Zeithorizonten in die Gegenwart. Dinge teilen die Zeit ihrer Nutzer, sie verkürzen die Zeit oder dehnen sie aus (Shove 2009: 18; Thomas 1996). Temporalität bezeichnet in diesem Kontext alle zeitlichen Aspekte der Nutzung. Insbesondere ist Temporalität eine fundamentale Eigenschaft im Konzept der Kopräsenz: In jeder denkbaren Lebenswelt sind Dinge enthalten, die jeweils eigene Nutzungsdauern haben und deren zukünftige Nutzung einem bestimmten Zeithorizont zugeordnet wird (Gumbrecht 2012).

Ein Blick auf die verschiedenen Nutzungsweisen während der Nutzungsdauer insgesamt stellt zudem einen Kontext her, der Akteure an verschiedenen Orten und in verschiedenen Zusammenhängen miteinander verbindet und somit eine Verknüpfung von Lebenswelten ermöglicht. Die Metapher der ›Objektbiographie‹ scheint diesen Ansatz in eleganter Weise zu konkretisieren. Wenn es nur in überzeugender Weise gelingt, den Dingen eine Lebensgeschichte anzuheften, so entsteht vor den Augen des Lesers eine außerordentlich plausible Schilderung der gesamten Periode der Nutzung, von der Entstehung der Dinge über den alltäglichen Gebrauch bis hin zur Entsorgung.

Allerdings ist die Beschreibung von Dingen im Genre der Objektbiographien auch ein tückisches Werkzeug (Hahn 2015a). Indem man zu jedem einzelnen Ding eine regelhafte Geschichte erzählt, die von der ›Geburt‹ – meistens in der Fabrik – bis zum Nutzungsende in der Müllverbrennungsanlage oder auf der Müllhalde verläuft, beschreibt man die typischen Stationen eines Konsumguts. Die konzeptionelle Verengung wird in der Folge einer solchen Erzählung unausweichlich: Es entsteht der Eindruck, die Existenzform einer Ware von ihrer Geburt bis zu ihrem Ende als Abfall sei der typische Lebensweg aller materiellen Gegenstände (Hahn/Weiss 2013). Der hier im Titel gewählte Begriff des ›zweiten Lebens‹ stellt sich gegen solche Vereinfachungen: Es geht in diesem Beitrag um Konsumgüter, deren Ende der Nutzung eigentlich bereits erreicht ist, die aber durch spezielle Praktiken des Recyclings und der Re-Assemblage wieder nutzbar gemacht werden. Deshalb zielen die folgenden Ausführungen darauf ab, Formen der Zeitlichkeit des Materiellen herauszustellen, die im Widerspruch zur Idee der Lebensgeschichte stehen. Dieser Beitrag möchte stattdessen die komplexen Verflechtungen der Zeitlichkeit des Materiellen herausarbeiten.

Die Temporalität des Materiellen ist komplexer, als die Idee der Objektbiographien es suggeriert. Temporalität meint damit insbesondere die fortwährende Änderung von Eigenschaften von Dingen (Folkers 2013:25). Dies ist natürlich an erster Stelle eine Beobachtung aus solchen Disziplinen, die besonders gut mit der langen Zeitdauer von Objekten vertraut sind, also insbesondere aus der Archäologie. Innerhalb dieser Disziplin haben insbesondere jene Experten, die sich mit der Archäologie der Gegenwart befasst haben, die sensiblen Prozesse der Umdeutung,

der Veränderung von Objektwahrnehmung explizit gemacht (Buchli/Lucas 2001; Olsen/Pétursdóttir 2014; Casella/Croucher 2014). Dinge wandeln sich mit der Zeit und durch den Gebrauch. Diese Veränderungen sind aber viel weniger kontrollierbar, als es die Konsumlogik glauben machen möchte.

Um diese Aussage anschaulich zu machen, ist es sinnvoll, auf die Anfänge und Enden als besondere Momente der Existenz der Dinge zu schauen. Wie beginnt die Gegenwart der materiellen Umwelt? Welche Eigenschaften und Objekte kommen zusammen, wenn beispielsweise eine Wohnzimmereinrichtung entsteht (Filiot 2000)? Weiterhin gehört dazu das ›Ende‹, gleichviel ob es nun dabei um Entsorgung, Recycling oder Re-Assembling geht (Lewe/Othold/Oxen 2016). Die Ränder der Konsumgesellschaft, die marginalisierten Formen des Konsums und die dort vorzufindenden, mitunter überraschenden Praktiken stehen im Mittelpunkt solcher Studien. Es geht um Praktiken, die außerhalb des von der Werbung und den dominanten Konsumdiskursen Vorgegebenen liegen. Ein solchermaßen erweiterter Zugriff auf materielle Kultur enthält das Potenzial, sich auch kritisch gegenüber den von der Konsumgüterindustrie vorgegebenen Normen zu positionieren.

Insbesondere ethnographische Studien zur Transformation von Konsumgütern zeigen die mitunter überraschende Eigenzeitlichkeit der Dinge des Reparierens oder Re-Assemblings. Manche Objekte existieren kürzer als erwartet, oder aber, ihre Existenz dauert weit über die intendierte maximale Nutzungszeit hinaus an. Während normative Perspektiven auf Konsum eine Kongruenz von geplanter und tatsächlicher Nutzung unterstellen, zeigen präzise Beobachtungen der Objektpraktiken immer wieder signifikante Abweichungen. Dies kann auf der Grundlage einer intentionalen Aneignung durch die Nutzer geschehen (Hahn 2004a; Hahn 2008; Hahn 2012).

Solche Veränderungen können sich aber auch im Kontext von verflochtenen Objektgeschichten vollziehen (Küchler/Eimke 2009; Ingold 2009). Intentionen der Akteure (z.B. Nutzer, aber auch Handwerker) werden oftmals von den Begrenzungen des Materials und der konstruktiven Merkmale dieser Güter konterkariert. Diese Grenzen der Aneignung lassen sich ethnographisch insbesondere an komplexen technischen Gütern aufzeigen. Wenn zahlreiche Funktionen und Technologien präzise zusammenspielen müssen, um die Nutzbarkeit eines Objektes insgesamt zu ermöglichen, wird auch den Akteuren selbst der Eigensinn der Dinge schnell offensichtlich. Recycling, Re-Assembling, aber auch der Eigensinn der Dinge wurden beispielhaft in ethnographischen Studien zur Umwandlung von Automobilen untersucht (Verrips/Meyer 2001; Beisel/Schneider 2012). Im Folgenden sollen vergleichbare Praktiken auf der Grundlage eigener Untersuchungen in Westafrika, und zwar in Burkina Faso, an zwei Fallbeispielen erläutert werden. Es geht dabei um Mobiltelefone und Fahrräder.

MOBILTELEFONE

Bevor hier die Nutzung und Aneignung von Mobiltelefonen sowie deren Grenzen beschrieben werden, sind einige ergänzende Bemerkungen zur Situation des Konsums in Westafrika insgesamt erforderlich. Es gibt wenige Regionen auf der Erde, in denen absolute Armut eine solche außerordentliche Rolle spielt. Die ökonomische Situation in Burkina Faso, einem Land, in dem ich einige Jahre geforscht habe, ist so, dass mehr als 20% der Bevölkerung unterhalb der absoluten Armutsgrenze lebt. Gerade in ländlichen Gebieten hat mehr als die Hälfte der Bevölkerung weniger als einen US-Dollar pro Tag an Geldmitteln zur Verfügung. Konsumforscher und Ökonomen haben auf diese Situation reagiert, indem sie spezifische Innovationen für die Ärmsten der Welt designt haben (Bloemink/Smith 2007; Prasad/Ganvir 2005). Allerdings liegt hier ein grundsätzliches Missverständnis im Hinblick auf die Bedürfnisse und Prioritäten dieser Gruppe vor. Wie in verschiedenen Fallstudien gezeigt wurde, ist es keinesfalls so, dass Menschen in Armut sich mit »an Armut angepassten Innovationen« abgeben (Cross 2013; van Beers/Knorrninga/Leliveld 2012). Entgegen dieser Annahme ist die Rationalität der Angehörigen dieser Gruppe deutlich unterschieden von der wirtschaftlichen Vernunft der anderen. Menschen in Armut haben eigene Wertorientierungen, deshalb musste die Idee eines an die Bedürfnisse von Armen angepassten Designs scheitern (Karnani 2009).

Wenn Menschen nicht mehr als umgerechnet ungefähr 30,00 Euro im Monat ausgeben können, dann wird jede Geldausgabe sorgfältig geprüft und nach Möglichkeit auch durch andere Formen der Beschaffung der gewünschten oder benötigten Güter ersetzt. Man kann Dinge ›mit Geld kaufen‹, man kann sie aber auch selbst herstellen, sie sich schenken lassen, als Gegengabe erhalten, aus Resten anderer Dinge zusammenbauen etc. In diesem Kontext substantieller Armut ist das Kaufen eines neuen Konsumguts nicht mehr die dominante Form des Erwerbs von Gütern, sondern nur eine Möglichkeit neben anderen. Zugleich ist jedoch auch offensichtlich, dass bestimmte technische Geräte nur gegen Geld zu erwerben sind. Sie kommen in der Regel als Waren in die Region und werden auf den lokalen Märkten angeboten. Der Kontext der Marginalisierung führt jedoch zu einem ganz spezifischen Angebot an Gütern. So sind bestimmte Konsumgüter auf den Märkten durchaus verfügbar, aber nur in der Form von bereits gebrauchten Objekten. Den Konsumenten in dieser Region ist durchaus bewusst, dass sie durch diese Praxis die alten abgelegten Dinge aus der sogenannten ›Ersten Welt‹ zum Kauf erhalten. So heißen die Mobiltelefone, die ihre reguläre Nutzungsdauer in Europa hinter sich haben, ironischerweise »Au revoir France«. Schon der sprachliche Ausdruck verrät durch eine gewisse Ironie den besonderen Status dieser Objekte (Hahn 2011). Vielfach kommen diese Geräte mit defektem Display, mit zerbrochenem Akkudeckel, mit Wackelkontakt am Kopfhörerausgang oder mit anderen Defekten nach Westafrika. Alle diese Mängel können aber in Burkina Faso repariert werden (Hahn 2010).

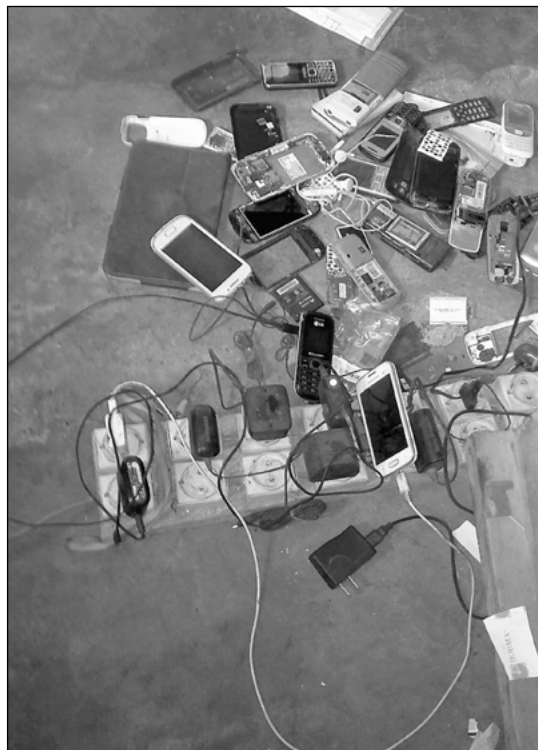


Abb. 1: Das scheinbar unentwirrbare Knäuel aus Handys, Gehäusen, Platinen und Ladekabeln stellt das wichtigste Kapital eines Telefon-Reparateurs dar. Für ihn ist der Haufen scheinbar nutzloser Dinge ein Ersatzteillager für zukünftige Reparaturen.

Bei solchen Reparaturen geht es nicht nur darum, die Demontage und das »Wieder-Zusammensetzen« zu beherrschen. Handwerker, die in diesem Metier erfolgreich sind, haben auch ihre eigene Strategie der Re-Assemblage und des Wiederverwendens. Sie verfügen über ein großes Reservoir an gebrauchten und defekten Mobiltelefonen. Solche Reste alter Mobiltelefone sind ihr größtes ›Betriebskapital‹ (vgl. Abb. 1 und 2). Wird von diesen Handwerkern ein Mobiltelefon als ›funktionstüchtig‹ verkauft, so ist es in vielen Fällen aus den noch brauchbaren Teilen verschiedener anderer Geräte zusammengesetzt. Ohne die Berücksichtigung dieser spezifischen Praxis bleibt die Temporalität eines solchen »Au revoir France«-Handys unvollständig.

Herstellung und Funktionalität sowie auch – aus Sicht der Käufer – Erwerb und alltäglicher Gebrauch eines solchen Geräts sind durchaus auch als Statements über den eigenen Platz in der vielfältigen Konsumlandschaft zu verstehen. Natürlich wissen die Besitzer um die höhere Zuverlässigkeit der neuen Geräte, deren

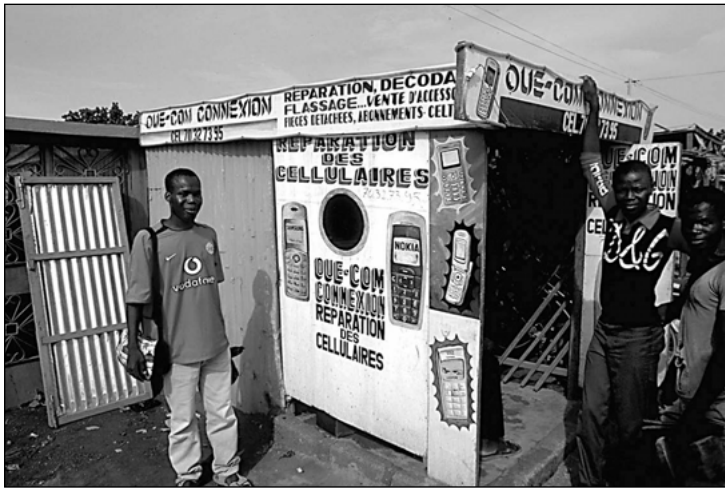


Abb. 2: Darauf spezialisierte Handwerker sind in der Lage, in ihren kleinen Repair-Shops defekte Handys wieder zum Laufen zu bringen. Dies geschieht oftmals, indem sie Teile verschiedener Geräte desselben Typs kombinieren. Anbietersperren werden hier mit spezieller Software innerhalb weniger Minuten gelöst.

Preis sie jedoch für viele unerreichbar macht. Zugleich kennen sie auch die für wenig Geld angebotenen, einfachen, für die sogenannte ›Dritte Welt‹ produzierten Modelle. Allerdings stoßen solche in den Augen der Hersteller auf diesen Markt hin angepassten Modelle nur auf wenig Interesse bei den Nutzern. Die Wahl für ein »Au revoir France« ist auch eine Entscheidung, mit der diese Konsumenten sich selbst positionieren. So bedeutet ein solches Telefon ein Stück Partizipation an globalen technischen Standards. Indem ein Nutzer gerade nicht das Handy verwendet, das exklusiv für die Ärmsten der Welt hergestellt wurde, weist er diese Form der Ausgrenzung zurück. Stattdessen entscheidet er sich für das gleiche Gerät, das auch in den wohlhabenderen Ländern des Globus genutzt wird.²

Zugleich sind das Aussehen des Mobiltelefons und die auf Wiedernutzung beruhende Konstruktion ein eindeutiger Hinweis auf die Unterschiede zwischen den wohlhabenden Nutzern im »ersten Leben« und den marginalen Konsumenten, die

2 Westliche Perspektiven überzeichnen vielfach die Funktionalität von Mobiltelefonen. Während die Frage nach der Nutzung selbstverständlich erscheint, wird der Aspekt der Statuszuschreibung durch den Besitz vielfach vernachlässigt. Der Erwerb von funktionierenden Mobiltelefonen – ungeachtet ihrer tatsächlichen Nutzung – erscheint im Kontext der Globalisierung vielfach als Obligation (Hahn/Kibora 2008). Teilhabe an globalen Standards ist eine Frage der Statusänderung, ein anderer ist soziales Ansehen, Zugehörigkeit zu bestimmten Milieus. Auch in diesem Sinne spielen Mobiltelefone in vielen urbanen Kontexten in Westafrika eine große Rolle (Hahn 2015b).

nur im ›zweiten Leben‹ dieser Geräte auftreten. Auf der einen Seite steht die Nutzung also für ›Verbundenheit‹ mit der Ersten Welt, auf der anderen Seite ist die ›scharfe Abgrenzung‹ von ebendieser Welt nicht von der Hand zu weisen. Nicht selten verspüren dies die Nutzer in Afrika auch als schmerzhaft Deklassierung.

Sekundäre Nutzung ist in diesem Kontext also von dem Paradoxon der Teilhabe bei gleichzeitiger scharfer Abgrenzung geprägt. Wie die Fallstudie zeigt, schaffen Improvisation und Rekombination Geräte, die in eigenartiger Weise das Spezifische der Nutzung in Burkina Faso zum Ausdruck bringen. Mit diesen Handys ist nicht nur eine besondere Materialität und Temporalität verbunden, sie stehen außerdem auch für eine Aussage über die Selbstwahrnehmung der Nutzer.³ Reparieren, Weiternutzen und Umarbeiten sind einerseits lokal weithin ausgeübte Praktiken, andererseits aber auch Ausdruck einer Bewertung. Dazu gehört im positiven Sinne die Wertschätzung des Konsumguts und der Technologie. Zu dieser positiven Bewertung gehört auch ein Bewusstsein über die eigene Position als Nutzer im Verhältnis zu anderen Nutzern und Besitzern, die über jüngere, noch nicht so lang genutzte Geräte verfügen.

FAHRRÄDER

Ein zweites Beispiel soll im Folgenden dazu genutzt werden, um die mit der verlängerten Nutzungsdauer verbundenen Aspekte der Temporalität noch deutlicher zu machen.

Auf der Grundlage eigener ethnographischer Forschungen zu Fahrrädern, die in Westafrika zumindest im ländlichen Raum ein wichtiges Transportmittel darstellen, ist an erster Stelle hervorzuheben, dass es sich dabei um außerordentlich geschätzte Objekte der Mobilität handelt. Fahrräder sind in diesen Ortschaften oftmals das beste Mittel, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Im Kontext der lokalen Feldbaupraktiken sind sie zudem unentbehrlich, um weit entfernte Felder abseits befestigter Wege überhaupt zu erreichen, bestellen zu können und um die Ernte zum Dorf zu bringen. Motorisierte Transportmittel wären viel zu teuer; und die Wege zu den Feldern sind oft nur soweit befahrbar, dass ein Fahrrad durchkommt, aber kein breiteres oder schwereres Gefährt.

Neben dem wirtschaftlichen Nutzen gibt es auch einen Aspekt des öffentlichen Ansehens: Mit dem Fahrrad zu einem Marktplatz zu kommen, ist ein Ausdruck der Distinktion gegenüber der Mehrheit derer, die zu Fuß am Markt erscheinen. Ein Fahrrad zu besitzen, das mit dem der Nachbarn mithalten kann, ist ein Mittel,

3 Suzanne Seriff (1996) hat überzeugend dargestellt, wie sehr eine rein an Funktionalität und Nutzung orientierte Interpretation zu einer falschen Bewertung des Kontextes führt. Sie spricht den Dingen des handwerklichen Recyclings (zu denen Telefone ohne Zweifel zählen) den Charakter einer ironischen Stellungnahme zu.

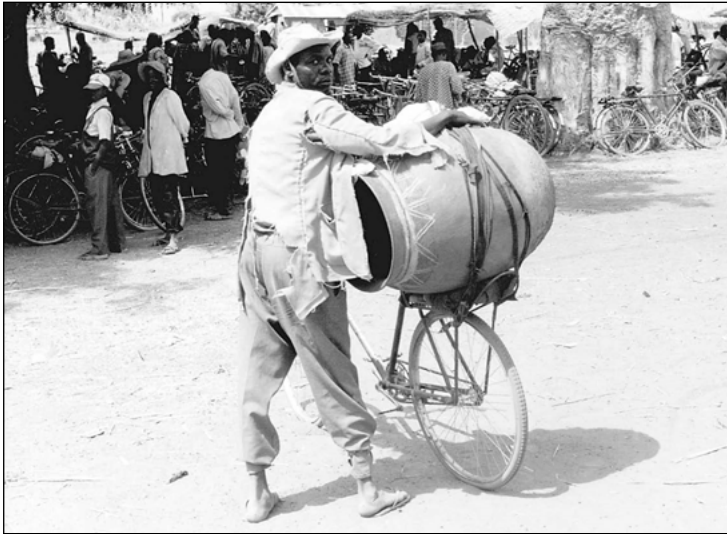


Abb. 3: Erst durch die Nutzung des Fahrrads ist für die Töpferin der Verkauf der Ware jenseits einer Distanz von 30 km vom Ort der Herstellung möglich. Da die Frauen in bestimmten Ortschaften Nord-Togos einen außerordentlichen Ruf für gute und gleichmäßig gearbeitete Keramik genießen, nutzen sie gerne die Hilfe ihrer Männer als ›Verkaufsassistenten‹, die dann mit dem Fahrrad die großen Töpfe auf entfernte Märkte bringen.

seinen sozialen Rang zu behaupten. Männer und Frauen können Eigentümer von Fahrrädern sein, wobei unter den Frauen nur diejenigen in dieser Rolle auftreten, die durch eine Marktaktivität (Bierbrauen und -ausschank, Verkauf von Soßenzutaten und anderen Nahrungsmitteln) über regelmäßige Geldeinnahmen verfügen.

Fahrräder gehören zum aufwendigsten Sachbesitz in den ländlichen Haushalten überhaupt.⁴ Es gibt in der in dieser Studie untersuchten ländlichen Siedlung keine motorisierten Fahrzeuge, keine großen Maschinen für den Feldbau; das Fehlen einer Stromversorgung macht auch die Anschaffung größerer elektronischer Geräte zu einem wenig attraktiven Unterfangen. Wie aber gelangt man an Fahrräder? Mit einem Preis von umgerechnet 70 bis 100 Euro oder mehr übersteigen die vielfach auf den Märkten angebotenen, aus China importierten Modelle jede andere im Alltag gebräuchliche Summe. Dies bedeutet zunächst: Unter normalen Umständen ist eine Anschaffung nicht möglich.

4 Diese Aussage steht im Kontext einer umfassenden Haushaltsstudie, die vom Autor in den Jahren 2001-2003 in Westafrika durchgeführt wurden. Diese Studie dokumentierte den Sachbesitz von ca. 150 Menschen in 17 Haushalten in einer ländlichen Siedlung. Eine vorläufige Veröffentlichung der Ergebnisse dieses Surveys wurde bereits publiziert (Hahn 2006b).

Fahrräder gehören zu den klassischen Konsumzielen junger Arbeitsmigranten. Junge Männer – und zunehmend auch Frauen – gehen während der Trockenzeit für einige Monate an die Küste oder in die Plantagegebiete Ghanas oder der Côte d’Ivoire, arbeiten dort und erwerben von ihrem Einkommen ein Fahrrad. Das Fahrrad ist das weithin sichtbare Resultat der Arbeitsmigration und ein Zeichen ökonomischer Selbstständigkeit; andere mitgebrachte Konsumgüter, die von dem Aufenthalt als Arbeitsmigrant mitgebracht werden, verteilen die jungen Leute hingegen in der Familie. Aufgrund des Fahrrads und anderer Konsumgüter ist es relativ einfach, Haushalte mit Angehörigen in der Migration von solchen zu unterscheiden, die nur über lokale Einkommensquellen verfügen (Hahn 2006a).

Im ländlichen Raum Westafrikas sind Fahrräder intensiv genutzte Alltagsobjekte. Angesichts der schlechten Wege (Sand, Steine, unebener Grund) und der geringen Qualität der chinesischen Fahrräder ist zu erwarten, dass sie nicht lange halten. Ein Fahrrad zu besitzen, bedeutet, sich ständig darum zu kümmern, Ersatzteile zu beschaffen und mit Improvisationen die wichtigsten Funktionen aufrecht zu erhalten. Die ethnographischen Untersuchungen zum Sachbesitz haben dies durch einen besonderen Umstand bestätigt: Die Gegenwart eines Fahrrads erweist sich immer durch einen es umgebenden Schwarm an Objekten: Das ist zum einen das Fahrrad selbst, dann die auf ihren Einsatz wartenden Ersatzteile, weiterhin die nicht mehr brauchbaren abgenutzten Teile, und nicht zuletzt die Werkzeuge und Utensilien zur Reparatur, die der Fahrradnutzer hortet, hegt und pflegt. Diese Teile befinden sich an den verschiedensten Orten: in den Wohnhäusern, im Innenhof, zum Teil sogar in den Ställen. Der ›Weg‹ eines Fahrrads in einem Haushalt, also die verschiedenen Etappen der Nutzung, bedeutet während der ersten Jahre eine Ausbreitung von immer mehr Teilen an verschiedenen Plätzen im Haushalt, während am Fahrrad selbst auf immer mehr Teile dauerhaft verzichtet wird: Die Schutzbleche, die Beleuchtung, die vordere (manchmal auch die hintere) Bremse, Gepäckträger und Ständer. Die beiden letztgenannten Teile können bei einem Schmied nachgeschmiedet werden: Aus Stangen und Streifen von Baustahl können die Schmiede in der Region sehr solide Gepäckträger herstellen, die dann auch in schwierigem Gelände für Lasten bis 70 Kilo geeignet sind. Der Verzicht auf Teile, die die Funktion des Fahrrads insgesamt beeinträchtigen könnten, ist zunächst eine Umgestaltung im Sinne der lokalen Aneignung (Hahn 2004b).

Zugleich werden diese Veränderungen als eine Verbesserung angesehen. Ein Fahrrad, an dem nach 15 Jahren Nutzung nicht mehr als der Rahmen ›original‹ ist und bei dem ansonsten auf alle überflüssigen Teile verzichtet wurde, gilt als solides und erprobtes Fahrrad, dem man auch eine längere und schwierige Tour mit viel Gepäck zumuten kann (vgl. Abb. 3). Verzicht und Austausch gegen lokal produzierte Elemente sowie die Routine der vielen Reparaturen lassen in den Augen der Feldbauern mit ihren spezifischen Anforderungen den Nutzwert eines Fahrrads steigen.

Durch diese massive Umgestaltung wird die Nutzungsdauer erheblich verlängert. Es handelt sich also ebenso wie im Falle des Handys nicht um ein Recycling,

sondern um ein Re-Assembling. Die Nutzer verzichten auf die weniger widerstandsfähigen Teile des ursprünglichen Fahrrads, oder sie ersetzen sie durch lokal gefertigte Bauteile, die den spezifischen Ansprüchen entsprechen. Die modifizierten Fahrräder sind stabiler, sie werden intensiver genutzt, und ihre Fahrtüchtigkeit kann mit geringen Mitteln aufrechterhalten werden. Ganz offensichtlich ist diese längere Nutzungsdauer eine Form der nachhaltigen Nutzung (Hahn 2012b).⁵

Die Differenz zwischen den beiden Endpunkten dieses Prozesses wird nicht nur durch Gebrauchsweisen und Nutzungsdauer bestimmt, sondern noch mehr durch das Aussehen der jeweiligen Objekte. Während neue Fahrräder sämtliche auch aus Europa bekannten Teile aufweisen und zusätzlich mit bunten Plastikbändern geschmückt werden und sich dadurch als ein Gegenstand des besonderen Stolzes des Besitzers erkennen lassen, sind die alten Fahrräder bar jeden Schmucks, und natürlich ist die Zahl der daran befindlichen Teile viel geringer. Die alten, gut eingefahrenen aber wenig ansehnlichen Exemplare genießen zwar Wertschätzung, in diesem Zustand sind sie aber keine Prestigeobjekte mehr.

Neben dem Verzicht auf nicht unbedingt Notwendiges gehört zu diesem ›Typ‹ auch die Ergänzung um den besseren, lokal gefertigten Gepäckträger. Weiterhin sind solche älteren Fahrräder gekennzeichnet durch ein Muster des Gebrauchs, bei dem der Marktbesuch eine geringere Rolle spielt, dafür der Einsatz auf dem Weg zum Feld umso wichtiger ist. Nicht zuletzt ist auch von unterschiedlichen Formen der sozialen Einbettung zu berichten: Die neuen Fahrräder werden eher geschont und auch kaum je verliehen. Ältere Fahrräder hingegen sind für Familienmitglieder oder Nachbarn ohne Weiteres zu haben, wenn sie benötigt werden.

Die Nutzer erkennen durchaus die Vorteile eines neuen Fahrrads an: Schutzbleche haben ihren Sinn, genauso wie eine Beleuchtung und zwei Bremsen. »Der Ingenieur der Weißen ist nicht dumm«, kennzeichnen die Fahrradbesitzer die Leistung der ursprünglichen Konstruktion. Die äußere Form und die technischen Merkmale der Fahrräder, die durch die beschriebene Aneignung verändert worden sind, werden unter Umständen aber noch höher bewertet. Ihren spezifischen Wert erhalten die skelettierten und umgebauten Fahrräder nämlich durch die allgemein anerkannte Eignung für die harten Bedingungen des alltäglichen Gebrauchs, insbesondere für die Wege zu den Feldern.

Es gibt eine besondere Wertschätzung für diese Fahrräder, die im europäischen Maßstab vielfach als unbrauchbar, vielleicht sogar gefährlich angesehen würden; allemal entsprechen sie jedenfalls nicht den in Europa geltenden Straßenverkehrsordnungen. Diese Räder haben ihre Mängel, aber im spezifischen Kontext, gemessen an der Qualität der Wege und vor dem Hintergrund der besonderen Transportaufgaben sind sie den neuen Modellen überlegen. Die Reduktion auf das Notwendige bewirken Verbesserung und Stärkung.

5 Der Prozess der Transformation eines globalen Gutes in ein lokal eingepasstes Gebrauchsobjekt wurde an anderer Stelle als »Aneignung« beschrieben (Hahn 2012a).

SCHLUSS: REPARIEREN ZWISCHEN ABHÄNGIGKEIT UND AUTONOMIE

Beide Fallbeispiele thematisieren lokalspezifische Nutzungsweisen technischer Gebrauchsgüter in Westafrika, die durch Reparatur ein ›zweites Leben‹ erlangen. In beiden Fällen wird durch lokale Veränderungen ein hervorragend an die ökonomischen und professionellen Bedürfnisse vor Ort angepasstes Gerät erzeugt. Dabei spielen Improvisation, partieller Ersatz und Re-Assembling eine zentrale Rolle. Die durch Konstruktion und Materialeigenschaften intendierten Eigenschaften werden verändert, die Nutzer nehmen unter Umständen eine Einschränkung der Funktionen in Kauf. Demgegenüber steht aber eine erhebliche Verlängerung der Lebensdauer. Im Hinblick auf die Temporalität ist also von einer längeren, wenn auch eingeschränkten Nutzung zu sprechen. Dies mag durch einfache Reparaturen, das Wiedernutzen von Teilen, die schon als Abfall galten oder auch durch Re-Assembling zustande kommen. Die genaue Bezeichnung des jeweiligen Transformationsprozesses im Einzelnen ist weniger relevant als die konkrete Einbettung in die lokalen Gegebenheiten. Im Sinne von Harald Welzer (2015) wäre das als »Transformationsdesign« zu bezeichnen, wenn nur ein planvoller Designprozess in irgendeiner Weise erkennbar wäre. In Abwandlung dieses Konzepts ist für die hier geschilderten Objekte eher eine ›Taktik multipler Transformationen‹ anzunehmen.

Soweit die Übereinstimmungen in beiden Fallbeispielen. Unterschiede sind offensichtlich im Hinblick auf die Wertschätzung zu finden: Während bei den Handys Wunsch wie Notwendigkeit im Vordergrund stehen, an einer neuen globalen Technologie zu partizipieren, dominieren im Kontext der Fahrradnutzung Pragmatik und lokale Expertise, die zu reparierenden Aneignungen führen, welche wichtige Vorteile im lokalen Gebrauch aufweisen. In beiden Fällen sind Taktiken des Reparierens und der Umwandlung zu beobachten; Differenzen gegenüber Neugeräten sind offensichtlich. Während die Nutzer in Westafrika die Differenzen im Fall der Handys jedoch an erster Stelle durch die eigene ökonomisch marginale Position begründen, steht für sie im Fall der Fahrräder die Spezifik der lokalen Anforderungen wie unwegsame Pfade und schwere Lasten im Vordergrund.

In beiden Fällen sind die geschilderten Veränderungen ein ›One-Way Ticket‹. Aus diesen Dingen werden keine neuen oder auch nur neuwertigen Geräte mehr. Die Notwendigkeit, die Zeitspanne der Nutzung durch alte wie neue Teile, durch Reduktion und Reparaturen zu verlängern, wird zugleich als eine Abhängigkeit von globalen Standards, Materialien und Ersatzteilen gesehen, wie auch als eine Positionierung der eigenen Fähigkeiten: Trotz der unüberwindlichen Barriere der absoluten Armut gibt es einen Zugriff auf diese Geräte und eine Nutzung, allerdings nur in der lokalspezifischen Form.

Die hier beschriebenen Praktiken des Re-Assemblings und handwerklichen Umarbeitens sind Taktiken multipler Transformationen und gleichzeitig ein ›Brückenbauer‹. Ohne die Fähigkeiten der Improvisation und der Vereinfachung wären

Erwerb und Nutzung in vielen Fällen ökonomisch ausgeschlossen. Das Reparieren, um den Geräten ein ›zweites Leben‹ zu geben, ist aber auch ein sichtbarer Ausdruck der Getrenntheit. Niemand würde ein ›neues Handy‹ abweisen, hätte er nur die Möglichkeit, an ein solches zu gelangen. Beim Fahrrad ist die Situation komplizierter, weil sich durch die Jahrzehnte der Nutzung ein klares Bild herausgeschält hat, welche spezifischen Anforderungen an Fahrräder es im lokalen Kontext gibt. Aber: Niemand erwartet, dass der »Ingenieur der Weißen« ein Fahrrad speziell für die Anforderungen in Westafrika konstruiert, wie es im Falle der ›angepassten‹, aber erfolglosen Handymodelle geschieht. Insbesondere bei Fahrrädern tragen Reparieren und Austausch von Teilen zur kreativen Schöpfung von etwas Neuem bei, dem in mancher Hinsicht eine funktionale Überlegenheit zugeschrieben wird.

Trotz der Unterschiede lassen beide Fallstudien noch einen weitergehenden Schluss zu: Praktiken des Reparierens sind niemals nur ›Praktiken‹. Sie sind vielmehr stets auch Paradigmen der Bewertung und der Positionierung der Akteure. Wer repariert, reparieren lässt oder sich Repariertes anschafft, hat eine Meinung zu Qualität und Eignung der Dinge, die er vorfindet. Wer sich mit reparierten Geräten umgibt, macht damit ein Statement über seine eigene Position, die durchaus nicht immer eine Position der Stärke oder gar Überlegenheit darstellen muss.

Viele affirmative Berichte über die Möglichkeiten des Reparierens im Alltag, wie sie derzeit in der populären Do-it-yourself-Literatur zu finden sind, vernachlässigen diesen wichtigen Aspekt: Es geht hier nicht nur um die Beschreibung einer Praxis oder um die Sensibilisierung dafür. Es geht auch um eine wertbesetzte Position, die sowohl Konsumkritik als auch die Ablehnung gängiger Vorstellungen von Konsum betrifft. Reparieren enthält eine solche kritische Bewertung schon deshalb, weil dies den Gebrauch der Konsumgüter auch außerhalb der vorgesehenen Zeitspanne der Nutzung ermöglicht. Temporalität ist hier an erster Stelle die Verlängerung der Nutzungsdauer. Erst wenn die weiterreichenden Implikationen von Reparieren offengelegt werden, eröffnet sich der Weg zu einer umfassenden Bewertung dieser Praktiken. Gerade im Kontext des ohnehin marginalen Konsums in Afrika wurde mehrfach diskutiert, ob die hier beschriebenen Taktiken nicht doch auch eine Verfestigung der Armut bewirken (Brooks 2012). Den Nutzern dieser Geräte bleibt jedoch keine Wahl: Nur in der beschriebenen Weise gibt es überhaupt die Möglichkeit eines Zugriffs.

LITERATUR

- Arnould, Eric J./Thompson, Craig J. (2005): »Consumer Culture Theory (CCT). Twenty Years of Research«, in: *Journal of Consumer Research* 31, S. 868-883.
- Beisel, Uli/Schneider, Tillmann (2012): »Provincialising Waste. The Transformation of Ambulance Car 7/83-2 to tro-tro Dr. JESUS«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 30, S. 639-654.

- Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hg.) (2006): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld.
- Bloemink, Barbara/Smith, Cynthia (2007): Design for the other 90%, Ausstellungskatalog »Design for the other 90%«, Cooper-Hewitt, National Design Museum, Washington.
- Brooks, Andrew (2012): »Riches from Rags or Persistent Poverty? The Working Lives of Secondhand Clothing Vendors in Maputo, Mozambique«, in: *Textile – Cloth and Culture* 10 (2), S. 222-237.
- Buchli, Victor/Lucas, Gavin (Hg.) (2001): *Archaeologies of the Contemporary Past*, London.
- Casella, Eleanor C./ Croucher, Karina (2014): »Decay, Temporality and the Politics of Conservation. An Archaeological Approach to Material Studies«, in: Penny Harvey/Eleanor Conlin Casella/Gillian Evans/Hannah Knox/Christine McLean/Elizabeth B. Silva/Nicholas Thoburn/Kath Woodward (Hg.), *Objects and Materials. A Routledge Companion*, London, S. 92-102.
- Cross, Jamie (2013): »The 100th Object. Solar Lighting Technology and Humanitarian Goods«, in: *Journal of Material Culture* 18 (4), S. 367-387.
- Domanska, Ewa (2006): »The Return to Things«, in: *Archaeologia Polona* 44, S. 171-185.
- Filiod, Jean P. (2000): »Relation aux objets domestiques et temporalités«, in: *Association Rhone-Alpes* 47, S. 34-39.
- Folkers, Andreas (2013): »Was ist neu am neuen Materialismus? Von der Praxis zum Ereignis«, in: Tobias Goll/Daniel Keil/Thomas Telios (Hg.), *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*, Münster, S. 17-34.
- Gumbrecht, Hans U. (2012): *Präsenz*, Frankfurt/M.
- Hahn, Hans P. (2004a): »Global Goods and the Process of Appropriation«, in: Peter Probst/Gerd Spittler (Hg.), *Between Resistance and Expansion. Explorations of Local Vitality in Africa*, Münster, S. 211-230.
- Hahn, Hans P. (2004b): »Die Aneignung des Fahrrads«, in: Kurt Beck/Till Förster/Hans P. Hahn (Hg.), *Blick nach vorn. Festgabe für Gerd Spittler zum 65. Geburtstag*, Köln, S. 264-280.
- Hahn, Hans P. (2006a): »Die Sprache der Dinge und Gegenstände des Alltags«, in: *Sociologia Internationalis* 44 (1), S. 1-19.
- Hahn, Hans P. (2006b): »Sachbesitz, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive«, in: Stefan Burmeister/Nils Müller-Scheeßel (Hg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*, Münster, S. 59-80.
- Hahn, Hans P. (2008): »Appropriation, Alienation and Syncretization. Lessons from the Field«, in: Afe Adogame/Magnus Ehtler/Ulf Vierke (Hg.), *Unpacking the New. Critical Perspectives on Cultural Syncretization in African and Beyond*, Münster, S. 71-92.

- Hahn, Hans P. (2010): »Die Aneignung des Mobiltelefons in Afrika. Lokale Realitäten und globale Konnotationen«, in: *Neuwerk – Zeitschrift für Designwissenschaft* 2 (1), S. 34-51.
- Hahn, Hans P. (2011): »Ethnologie und Konsum. Eine globale Perspektive«, in: Petra Eisele/Bernhard E. Bürdek (Hg.), *Design, Anfang des 21. Jahrhunderts. Diskurse und Perspektiven*, Ludwigsburg, S. 104-113.
- Hahn, Hans P. (2012a): »Cultural Appropriation. Power, Transformation, and Tradition«, in: Christian Huck/Stefan Bauernschmidt (Hg.), *Travelling Goods, Travelling Moods. Varieties of Cultural Appropriation*, Frankfurt/M., S. 15-35.
- Hahn, Hans P. (2012b): »The Appropriation of Bicycles in West Africa. Pragmatic Approaches to Sustainability«, in: *Transfers – Interdisciplinary Journal Mobility Studies* 2 (2), S. 31-48.
- Hahn, Hans P. (2015a): »Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ›Objektbiographie‹«, in: Dietrich Boschung/Patric-Alexander Kreuz/Tobias Kienlin (Hg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn, S. 11-33.
- Hahn, Hans P. (2015b): »Mobile Kommunikation, Materielle Kultur und neue Verflechtungen. Ethnographische Erfahrungen aus Westafrika«, in: Cora Bender/Martin Zillinger (Hg.), *Handbuch der Medienethnographie*, Berlin, S. 153-171.
- Hahn, Hans P./Eggert, M.K.H./Samida, S. (2014): »Einleitung. Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: dies. (Hg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart, S. 1-12.
- Hahn, Hans P./Kibora, Ludovic O. (2008): »The Domestication of the Mobile Phone. Oral Society and new ICT in Burkina Faso«, in: *Journal of Modern African Studies* 46 (1), S. 87-109.
- Hahn, Hans P./Weiss, Hadas (2013): »Introduction. Biographies, Travels and Itineraries of Things«, in: dies (Hg.), *Mobility, Meaning & Transformation of Things. Shifting Contexts of Material Culture through Time and Space*, Oxford, S. 1-14.
- Ingold, Tim (2007): *Lines. A Brief History*, London.
- Karnani, Aneel (2009): *The Bottom of the Pyramid Strategy for Reducing Poverty. A Failed Promise*, DESA Working Paper 80, New York.
- Küchler, Susanne/Eimke, Andrea (2009): *Tivaivai. The Social Fabric of the Cook Islands*, London.
- Lewe, Christiane/Othold, Tim/Oxen, Nicolas (Hg.) (2016): *Müll. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Übrig-Gebiebene*, Bielefeld.
- Olsen, Bjørnar/Pétursdóttir, Thora (Hg.) (2014): *Ruin Memories. Materialities, Aesthetics and the Archaeology of the Recent Past (Archaeological Orientations)*, London.
- Prasad, Vemuri C.S./Ganvir, Vivek (2005): »Study of the Principles of Innovation for the BoP Consumer. The Case of a Rural Water Filter«, in: *International Journal of Innovation and Technology Management* 2 (4), S. 349-366.

- Seriff, Suzanne (1996): »Folk Art from the Global Scrap Heap. The Place of Irony in the Politics of Poverty«, in: Charlene Cerny/Suzanne Seriff (Hg.), *Recycled, Re-Seen. Folk Art from the Global Scrap Heap*, Ausstellungskatalog, Santa Fe, S. 8-29.
- Shove, Elizabeth (2009): »Everyday Practice and the Production and Consumption of Time«, in: Elizabeth Shove/Frank Trentmann/Richard Wilk (Hg.), *Time, Consumption and Everyday Life. Practice, Materiality and Culture*, Oxford, S. 17-32.
- Thomas, Julian (1996): »Material Things and their Temporality«, in: ders. (Hg.), *Time, Culture and Identity*, London, S. 55-91.
- van Beers, Cees/Knorringa, Peter/Leliveld, André (2012): »Frugal Innovation in Africa. Tracking Unilever's Washing-Powder Sachets«, in: Jan-Bart Gewald/André Leliveld/Iva Peša (Hg.), *Transforming Innovations in Africa. Explorative Studies on Appropriation in African Societies*, Leiden, S. 59-77.
- Verrips, Jojada/Meyer, Birgit (2001): »Kwaku's Car: The Struggles and Stories of a Ghanaian Long-Distance Taxi-Driver«, in: Daniel Miller (Hg.), *Car Cultures: Materializing Culture*, Oxford/New York, S. 153-184.
- Welzer, Harald (2015): »Was ist eigentlich Transformationsdesign? Gestaltungsmöglichkeiten des Vorhandenen«, in: *Forschung & Lehre* 7, S. 558-559.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Aufnahme aus Ouagadougou, Burkina Faso © Hans P. Hahn 2015.

Abb. 2: Aufnahme aus Puytenga, Burkina Faso © Hans P. Hahn 2006.

Abb. 3: Aufnahme aus Mandouri, Nord-Togo © Hans P. Hahn 2001.

